

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 114 (1946)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu, Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 17. Januar 1946

114. Jahrgang • Nr. 3

Inhalts-Verzeichnis. Enzyklika Papst Pius' XII. über die Kinderhilfe — Ansprache S. H. Papst Pius XII. an das Heilige Kardinalskollegium am Heiligen Abend 1945 — Weltgebetsoktav — Johann Heinrich Pestalozzi — Neuerwachende Jugendarbeit in Österreich und Deutschland — Religiöses aus dem Konzentrationslager — Christus als Weizenkorn — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Rezension — Inländische Mission.

Enzyklika Papst Pius' XII. über die Kinderhilfe

Am Feste Epiphanie veröffentlichte der Hl. Vater ein Rundschreiben «Quemadmodum» an alle Bischöfe «De indigentium puerorum cura alacrius hodie suscipienda». Die KZ. bietet im folgenden eine private Originalübersetzung des lateinischen Textes, der im «Osservatore Romano» vom Sonntag, den 6. Januar 1946, Nr. 5, erschienen ist.

A. Sch.

Ehrwürdige Brüder, Gruß und apostolischen Segen!

Während der mörderische Krieg wütete, haben wir nichts unterlassen, was durch Rat und Mahnung in unserer Macht war, auf daß der allzulange sich hinziehende Brand baldmöglichst gelöscht und alles nach Recht, Billigkeit und in rechter Ordnung beigelegt würde. So wollen wir auch jetzt, da die Waffen ruhen, aber noch kein Friede herrscht, kraft unseres apostolischen Amtes, dessen wir walten, nichts unversucht lassen, um den so zahlreichen Leiden geeignete Linderung zu verschaffen und um die Fülle des Elendes, das nicht wenige Völker bedrückt, auf jede nur mögliche Weise zu erleichtern.

Doch in all den so großen und ungezählten Bitterkeiten, die der grausame Krieg mit sich gebracht hat, trifft keine unser Vaterherz schmerzlicher, als jene, welche die Scharen unschuldiger Kinder heimsucht. Wie berichtet wird, müssen sie zu Millionen die zum Leben notwendigen Dinge entbehren und verkümmern in vielen Völkern in Kälte, Hunger und Krankheiten. Von allen verlassen, entbehren sie oft nicht allein des Brotes, der Kleidung und des Obdaches, sondern sogar auch jener Liebe, deren das zarte Kindesalter so sehr bedarf.

Wie ihr wißt, ehrwürdige Brüder, haben wir auch in dieser Sache, was immer uns möglich war, zu tun nicht unterlassen. Wir danken jenen innig von Herzen, deren Freigebigkeit es uns ermöglichte, der Not der Kinder und Jugendlichen nach Kräften zu steuern. Auch ist uns wohlbekannt, daß nicht wenige, teils einzeln, teils gemeinschaftlich, hiezu geeignete Pläne aufgestellt haben und deren Verwirklichung mit aller Kraft anstreben. Ihnen, die aller Guten Preises würdig sind, spenden wir schuldiges Lob

und wünschen und erleben ihren Werken, Unternehmungen und Einrichtungen alles Gute von Gott.

Da jedoch diese Hilfswerke der Fürsorge weit davon entfernt sind, dem Übermaß der Übel zu genügen, erachten wir es als unserer Pflicht entsprechend, an euch zu appellieren und väterlich zu mahnen, in ganz besonderer Weise das schwerwiegende Anliegen der notleidenden Kinder zu beherzigen und nichts zu versäumen, was zur Linderung und Hebung ihres Zustandes dienen kann.

Wir verfügen daher, daß jeder von euch in seiner Diözese einen Tag festsetzt, da öffentliche Gebete zur Versöhnung Gottes angeordnet werden und das Volk an diese dringende Not erinnert, auch durch Heranziehung der Priester, die euch helfend zur Seite stehen. Ermahnt das Volk, durch Gebet, gute Werke und auch durch Geldbeiträge alle Unternehmungen zu unterstützen, welche die notleidende, verlassene Jugend mit aller Kraft und aller Hingabe helfend zu betreuen suchen. Wie leicht festzustellen ist, geht es hier um eine Sache, die, wenn sie alle Bürger jeder Richtung angeht, sofern sie nur Verständnis für Menschlichkeit und Barmherzigkeit besitzen, doch in ganz besonderer Weise die Christen angeht. In diesen hilflosen und verlassenen kleinen Brüdern müssen sie das Bild des göttlichen Kindes ausgeprägt sehen und sich an jenes Wort erinnern: Wahrlich, ich sage euch, was immer ihr einem aus diesen meiner geringsten Brüdern tut, das habt ihr mir getan (Mt 25, 40). Mögen alle gar eindringlich bedenken, daß diese Kinder die Stütze der Zukunft sein werden. Daher ist es unbedingt notwendig, daß sie seelisch und körperlich unversehrt heranwachsen, damit nicht später ein Geschlecht dastehe mit den Keimen des Siechtums und der Makel des Lasters.

Niemand erachte es daher als eine Last, zu einem so zeitgemäßen und notwendigen Werke seine Mitarbeit, seine

**Diejenigen Empfänger von Probenummern,
die die Zeitung zu behalten gedenken, werden freundlich
gebeten, den Abonnementsbetrag in den nächsten Tagen
mit beiliegendem Einzahlungsschein einzuzahlen**

Kraft und sein Geld beizusteuern. Die weniger Bemittelten mögen, was immer sie können und vermögen, gern und freudigen Herzens leisten. Wer jedoch vermöglich und reichlich lebt, der erwäge und bedenke wohl, daß Not, Hunger und Blöße der Kinder sie beim Vater der Barmherzigkeit gar streng und drohend anklagen, wenn sie ein steinernes Herz haben und nicht hochherzig zu Hilfe kommen. Alle mögen sich sagen, daß ihre Freigebigkeit für sie kein Verlust, sondern ein Gewinn sein wird. Denn mit Recht kann gesagt werden, daß derjenige, welcher etwas von seinem Vermögen oder seiner Arbeit für Notleidende aufwendet, gewissermaßen Gott auf Zinsen leiht, der einst mit reichstem Lohne dem Spender vergelten wird. Wir sind demnach guter Hoffnung, daß, wie einst in alter Zeit der Apostel, da die Christengemeinde zu Jerusalem Verfolgung und Not litt und für sie allüberall Bitten zu Gott emporstiegen und Hilfe gesandt wurde (cf. 1 Cor 15, 1), auch jetzt alle, von gleicher Liebe beseelt und getrieben, der Not der Kinder und Jugendlichen nach Kräften zu Hilfe kommen. Das soll geschehen vor allem, wie wir schon gesagt haben, durch inbrünstiges Gebet zu unserem barmherzigsten Erlöser. Denn aus frommem Gebete erhebt, wie ihr wißt, eine geheime Kraft, die den Himmel durchdringt und von den Thronen der Ewigkeit himmlisches Licht und göttliche Hilfe erfleht, um der Menschen Herz zu erleuchten, und ihren Willen zum Guten zu lenken, und zur Liebe zu raten und anzutreiben.

Es ist der Mühe wert, darauf hinzuweisen, daß sich die Kirche allezeit des zarten Kindesalters mit größter Sorge angenommen hat. Sie hat dasselbe mit vollstem Rechte in ganz besonderer Weise als ihrer sorgenden Liebe anvertraut betrachtet. In dem, was sie da tat und immer noch tut, folgt sie zweifellos dem Vorbilde und den Mahnungen ihres göttlichen Stifters. Er hat die Kinder lieb an sich gezogen; als die Apostel ihre Mütter schalten, sprach er: Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich (Mc 10, 14)! Christus liebt nämlich, wie trefflich und berecht unser Vorgänger unsterblichen Angedenkens, Leo d. Gr., versichert, die Kindheit, die er zuerst sowohl dem Geiste wie dem Leibe nach annahm. Christus liebt die Kindheit als Lehrmeisterin der Demut, als Richtschnur der Unschuld, als Vorbild der Sanftmut. Christus liebt die Kindheit, nach welcher er die Erwachsenen sich zu richten heißt und zu welcher er das Greisenalter zurückführt, und verweist jene auf sein Beispiel, die er zum Himmelreiche erhebt (sermo 37 c. 3. ML 54 258 c.).

Aus dem Lichte dieser Worte und Darlegungen erseht ihr, ehrwürdige Brüder, mit welcher Liebe und hingebender Sorge die Kirche nach dem Beispiele ihres Stifters sich der Kinder und Jugendlichen annehmen soll. Denn während sie alles tut, was in ihren Kräften steht, damit ihr Leib Nahrung, Kleidung und Obdach nicht entbehren muß, vergißt sie und vernachlässigt sie vor allem ihre Seele nicht, die gleichsam aus Gottes Odem hervorgegangen, wie ein Strahl himmlische Schönheit kündet. Zuerst ist sie bemüht und darauf bedacht, ihre Unschuld unversehrt zu erhalten und für ihr ewiges Heil Sorge zu tragen. Zahllos nahezu sind daher ihre Institute und Unternehmungen, die das jugendliche Alter gut zu erziehen, in Sittenreinheit heranzubilden und nach besten Kräften zu jenem Lebensstande zu führen suchen, welcher den wachsenden Bedürfnissen der Seele und des Leibes entspricht. Auf diesem höchst nützlichen Gebiete arbeiten, wie ihr wißt, in wundervoller Hingabe und großem Nutzen viele männliche und weibliche Ordensgemeinschaften, deren weise, wache und hingebende Tätigkeit sich zum größten Segen für Kirche und Staat auswirkt.

Und zwar geschieht das nicht allein mit reichem und heilsamem Erfolge bei zivilisierten Nationen, sondern auch bei den wilden Völkern, oder jenen, die noch gar nicht vom Lichte des Christentums erleuchtet sind. Da führen die Herolde der Frohbotschaft und besonders das päpstliche Werk der hl. Kindheit zahllose Kinder aus der Knechtschaft Satans und schlechter Menschen zur Freiheit der Kinder Gottes und zu einer menschlicheren Lebensweise.

In dieser furchtbaren Wende der Geschichte, da die materiellen und geistigen Ruinen sich ins Unermeßliche häufen, sind jedoch die fürsorglichen und karitativen Unternehmungen, die vielleicht für gewöhnliche derartige Nöte ausreichen, ohne Zweifel ungenügend. Denn wir haben, ehrwürdige Brüder, die unabsehbaren Kinderscharen fast vor Augen, die vor Hunger dahinsiechen, und fast dem Tode nahe mit abgemagerten Händchen um Brot bitten, «und niemand ist da, der es ihnen bricht» (cf. Kgl. 4. 4). Ohne Obdach und Kleidung sterben sie zitternd in winterlicher Kälte dahin, ohne Mütter oder Väter, die sie bedecken und wärmen könnten, oder sie müssen, krank, schwindsüchtig, angesteckt, der entsprechenden Medikamente und Pflege ermangeln. Trauer im Herzen, glauben wir auch jene Unzähligen zu schauen, die entweder in den lärmigen Straßen der Städte umherirren und dem Müßiggang und Laster überantwortet sind, oder unstet in den Städten, Dörfern, auf dem Lande umherzigeunern, denen leider niemand eine sichere Heimstätte gegen Not, Laster und Verbrechen anbietet.

Wie sollten wir daher, die wir diese unsere kleinen Kinder «in der Liebe Jesu Christi» (Phil. 1. 8) so sehr lieben, euch ehrwürdige Brüder, jeden einzeln, und mit euch alle jene, die sich vom Sinn für Menschlichkeit, Barmherzigkeit und Erbarmung leiten lassen, nicht immer und immer wieder aufrufen, willig und hochherzig alles, was immer die christliche Caritas kann und vermag — und sie vermag sehr viel! — zu tun, daß ihr elendes Schicksal allerorts gemildert und erleichtert werde? Nichts möge unversucht bleiben, was diesbezüglich unsere Zeit darbietet und anregt. Dazu mögen noch neue Mittel und Wege eronnen werden, welche im Einsatze aller guten Kräfte den Übeln der Gegenwart und dem befürchteten Unheil der Zukunft in geeigneter Weise abhelfen.

Und so möge es denn baldmöglichst mit Hilfe der Gnade Gottes geschehen, daß an Stelle des Anreizes zum Laster, das so viele verlassene Kinder leicht auf Abwege führt, die Einladung zur Tugend trete: daß ihr nutzloser Müßiggang, ihre traurige Untätigkeit von ehrbarer und froher Arbeit abgelöst werde; daß endlich ihr Hunger, ihre Not, ihre Blöße von der göttlichen Liebe Jesu Christi, die in heutiger Zeit in seinen Jüngern wieder aufleben, entflammt werden und sich so sehr als möglich steigern muß, Abhilfe der drängendsten Not empfangen. Das alles wird nicht allein der katholischen Religion und der christlichen Tugend zugutekommen, sondern auch gar sehr dem Wohle der menschlichen Gemeinschaft und des Staates nützen. Denn, wie alle wissen, würde sicherlich keine so große Schar von Angeklagten und Verbrechern die Kerker und öffentlichen Verwahrungsanstalten füllen, wenn geeignetere Vorkehrungen zur Verhütung von Verbrechen, besonders im jugendlichen Alter, umfassender und angemessener ergriffen würden. Wenn überall eine gesunde, unversehrte, arbeitswillige Jugend heranwächst, sind eher Bürger zu erhoffen, welche durch Ehrlichkeit, Tüchtigkeit und die übrigen Vorzüge an Leib und Seele sich auszeichnen.

Das wollten wir euch, ehrwürdige Brüder, über dieses so schwerwiegende Anliegen in dieser Enzyklika schreiben.

Wir fordern euch nochmals auf, das, was wir euch väterlich mahnend darlegten und empfahlen, euren Gläubigen in der euch geeignetst scheinenden Weise mitzuteilen. Und wir hoffen, es werden alle freudigen Herzens und mit bereitwilliger Freigebigkeit und Hingabe diesen unsern Wünschen und Mahnungen Folge leisten. Von dieser Hoffnung beseelt, erteilen wir euch allen einzeln als Unterpfand der himmlischen Gnaden und als Beweis unseres besondern Wohlwollens, ehrwürdige Brüder, sowie den eurer Hirten-sorge anvertrauten Gläubigen, insonderheit jenen, die sich auf irgend eine Art und Weise in dieser Sache verdient gemacht haben oder verdient machen werden, „voll Liebe im Herrn den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 6. Januar 1946, am Feste der Erscheinung unserer Herrn Jesu Christi, im 7. Jahre unseres Pontifikates.

Pius PP. XII.

*

**An die Pfarrämter und Rectores Ecclesiae
der Diözese Basel
zum Rundschreiben Papst Pius' XII.
für die notleidenden Kinder**

Die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel sind gebeten, am 27. Januar oder 3. Februar nach dem Hauptgottesdienst und zu Anlaß der Jugendgottesdienste oder bei den sonntäglichen Nachmittags- oder Abendandachten im Sinne des Rundschreibens vor dem Ausgesetzten Allerheiligsten beten zu lassen. Diese Gebete und Andachten sind im Bezugnahme auf das Rundschreiben am Sonntag vorher bzw. im Pfarrblatt auszukünden. Wird eine eigene Nachmittags- oder Abendandacht gehalten, empfiehlt es sich, bei dieser Andacht das ganze Rundschreiben von der Kanzel zu verlesen.

Bei dieser Gelegenheit soll überall der «Kindheit-Jesu-Verein» wieder empfohlen und gefördert werden.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

**Ansprache S. H. Papst Pius XII.
an das Heilige Kardinalskollegium
am Heiligen Abend 1945**

(Schluß)

Die Allgemeinheit der Kirche

Die Kirche ist übernational, weil sie alle Nationen und alle Völker mit gleicher Liebe umfaßt; sie ist es auch, wie Wir bereits andeuteten, weil sie nirgends fremd ist. Sie lebt und entfaltet sich in allen Ländern der Welt und alle Länder der Welt tragen bei zu ihrem Leben und zu ihrer Entfaltung. Einst gestaltete sich das kirchliche Leben, soweit es sichtbar ist, vorzugsweise reich in den Ländern des alten Europa, von wo aus es sich wie ein majestätischer Strom in jene ergoß, die man die Randgebiete der Welt zu nennen beliebte; heute hingegen erscheint es wie ein Lebens- und Kräufteausaustausch unter allen Gliedern des mystischen Leibes der Kirche auf Erden. So viele Gebiete in andern Kontinenten haben seit langem die Zeitspanne der Missionsform ihrer kirchlichen Organisation überschritten; sie sind der regelrechten Hierarchie eingegliedert und geben der Gesamtkirche geistliche und materielle Güter, während sie früher nur Empfangende waren.

Offenbart sich nicht vielleicht in diesem Fortschritt und dieser Bereicherung des übernatürlichen und auch natürlichen Lebens der Menschheit der wahre Sinn der Übernationalität der Kirche? Sie steht infolge ihrer Übernationalität nicht gleichsam in einer Schwebel, in unerreichbarer und unberührbarer Ferne, jenseits aller Nationen, sondern wie Christus mitten unter den Menschen sich bewegte, so wirkt auch die Kirche, in der er fortlebt, inmitten der Völker. Wie Christus eine wahre Menschennatur annahm, so umschließt auch die Kirche in sich die Fülle alles echten Menschentums und erhebt es

zum Quell übernatürlicher Kraft, wo immer und wie immer sie ihm begegnet.

So vollzieht sich mehr und mehr in der Kirche von heute, was der hl. Augustinus in seiner «Civitas Dei» gepriesen: «Die Kirche», so schreibt er, ruft ihre Bürger aus allen Völkern, und in allen Sprachen vereint sie ihre Pilgergemeinschaft auf Erden; sie sorgt sich nicht um die Verschiedenheit in Sitten, Gesetzen und Einrichtungen; sie bewahrt sie vielmehr und geht ihr nach. Auch das in den verschiedenen Nationen Verschiedene ist schließlich auf das eine und gleiche Ziel: den Frieden auf Erden hingeeordnet, sofern es nur nicht der Verehrung des einzigen, höchsten und wahren Gottes in den Weg tritt (De Civit. Dei, Buch 19, Kap. 17 — Migne PL. Bd. 41, Spalte 616).

Wie ein gewaltiger Leuchtturm sendet die Kirche in ihrer allumfassenden Ganzheit ihre Lichtstrahlen in die dunklen Tage, in denen wir leben. Nicht weniger umdüstert waren jene, in denen der große Kirchenlehrer von Hippo den anhebenden Untergang einer Welt sah, die er so sehr liebte. Damals stärkte ihn jenes Licht, und in seinem Aufdämmern begrüßte er wie in einer seherischen Schau das junge Morgenrot eines schönen Tages. Seine Liebe zur Kirche, die nichts anderes war als seine Liebe zu Christus, war sein beseligender Trost. Mögen alle, die heute in den Leiden und Gefahren ihres Vaterlandes ähnliche Qualen wie Augustinus durchkosten, in der Liebe zur Kirche, dem allen gemeinsamen Heim, das nach göttlicher Verheißung bis ans Ende der Zeiten bleiben wird, gleich ihm Trost und Halt finden.

Wir Unsererseits wünschen dieses Haus immer haltbarer, immer wohllicher zu gestalten für alle ohne Ausnahme. Deshalb wollen Wir nichts unterlassen, was die Übernationalität der Kirche sichtbar zum Ausdruck bringen könnte, als ein Zeichen ihrer Liebe zu Christus, den sie sieht und dem sie dient im Reichtum ihrer über die ganze Welt verstreuten Glieder.

Das Friedenswerk

In dieser Stunde, da wir die Geburt Dessen feiern, der gekommen ist, die Menschen mit Gott und unter sich zu versöhnen, dürfen Wir es nicht unterlassen, ein Wort über das Friedenswerk zu sagen, das die führenden Schichten in Staat, Politik und Wirtschaft zu errichten unternommen haben.

Mit einer bisher nie erreichten Summe von Erfahrung, gutem Willen, politischer Weisheit und Organisationsmacht sind die Vorbereitungen zur Schaffung des Weltfriedens eingeleitet worden. Nie vielleicht, seit die Welt existiert, sahen sich die Lenker des öffentlichen Lebens vor einer Aufgabe, so umfassend und verwickelt durch die Zahl, die Größe und die Schwierigkeit der zu lösenden Fragen, so folgenswer in ihren Wirkungen in die Breite und Tiefe, zum Guten oder zum Bösen, wie es die Aufgabe ist, der Menschheit heute nach drei Jahrzehnten der Weltkriege, der Wirtschaftskatastrophen und maßloser Verelendung wieder Ordnung, Frieden und Wohlfahrt zu geben. Gewaltig, furchtbar ist die Verantwortung jener, die sich anschicken, solch ein gigantisches Werk zu schaffen.

Es ist nicht Unsere Absicht, Uns in die Prüfung praktischer Lösungen einzulassen, die sie dem so schwierigen Problem werden geben können. Wir glauben aber, daß es Uns zusteht, in Fortsetzung Unserer früheren Weihnachtsbotschaften während des Krieges, die sittlichen Grundvoraussetzungen eines wahren und dauerhaften Friedens aufzuzeigen. Sie seien in drei kurzen Erwägungen zusammengefaßt:

Die Grundvoraussetzungen eines wahren und dauerhaften Friedens

1. Die gegenwärtige Stunde verlangt gebieterisch die Zusammenarbeit, den guten Willen, das gegenseitige Vertrauen aller Völker. Haß, Rache, Rivalität, Antagonismus, hinterlistige und unehrliche Konkurrenz müssen als Motive aus den politischen und wirtschaftlichen Erörterungen und Entschlüssen ausgeschaltet bleiben. «Wer darf sagen — so fügen Wir mit der Hl. Schrift bei (Prov. 20, 9—10) —: Ich habe ein reines Gewissen, ich bin frei von Schuld? Zweierlei Gewicht und zweierlei Maß: beides ist dem Herrn ein Greuel.» Wer also Sühne für Schuld verlangt durch gerechte Bestrafung der Verbrecher nach dem Maße ihrer Verbrechen, muß beinlich darauf achten, daß er nicht das Gleiche tue, was er den andern als Schuld oder Verbrechen vorhält. Wer Wiedergutmachung will, muß sie fordern auf Grund der Sittenordnung, der Achtung vor den unverletzlichen Naturrechten, die auch jenen noch verbleiben, die sich dem Sieger bedingungslos ergeben haben. Wer Sicherheit für die Zukunft verlangt, darf nicht vergessen: die einzig zuverlässige Sicherung liegt in der eigenen innern Kraft, d. h. in der Sorge für

die Familie, die Kinder, für Arbeit, in der Bruderliebe, im Verzicht auf jeglichen Haß, auf jegliche Verfolgung oder ungerechte Bedrückung ehrbarer Bürger, in der aufrichtigen Verständigung von Staat zu Staat, von Volk zu Volk.

2. Zu dem Zweck muß überall darauf verzichtet werden, durch die Macht des Geldes und willkürlicher Zensur, durch parteiische Beurteilung und falsche Behauptungen künstlich eine sogenannte öffentliche Meinung zu schaffen, die Denken und Wollen der Wähler wie vom Wind bewegtes Schilfrohr hin und her treiben. Man lasse die wirkliche und große Mehrheit entsprechend zu Geltung kommen, das Verlangen jener, die ehrsam und ruhig von ihrer Arbeit inmitten ihrer Familien leben und den Willen Gottes erfüllen wollen. In ihren Augen stellen die Forderungen nach günstigeren Grenzziehungen, der Kampf um die Schätze der Erde, wenn auch beides nicht unbedingt und von vornherein in sich selbst unsittlich ist, doch stets ein gefährliches Spiel dar, das man nicht wagen kann ohne die Gefahr, eine Welt der Verwüstungen und des Todes heraufzubeschwören. Es ist die gewaltige Mehrheit der guten Familienväter und Familienmütter, die die Zukunft ihrer eigenen Kinder hüten und schützen möchten gegen den Anspruch jeder reinen Machtpolitik, gegen den Willkür-Totalitarismus des starken Staates.

3. Die Gewalt des totalitären Staates! Grausame und blutige Ironie! Der ganze Erdkreis, gefärbt von dem in diesen grauenvollen Jahren vergossenen Blut, verkündet laut die Tyrannei dieses Staates!

Das Friedensgebäude würde auf wankendem und stets bedrohten Grunde ruhen, wenn es solchem Totalitarismus nicht ein Ende bereite, der den Menschen zu einer bloßen Figur im politischen Spiel, zu einer Nummer in den wirtschaftlichen Berechnungen erniedrigt. Mit einem Federstrich ändert er die Grenzen der Staaten. Mit einer endgültigen Entscheidung entzieht er der Wirtschaft eines Volkes, die doch stets einen Teil des nationalen Lebens darstellt, alle natürlichen Entwicklungsmöglichkeiten. Mit einer schlecht verheimlichten Grausamkeit treibt auch er Millionen von Menschen, Hunderttausende von Familien ins tiefste Elend hinein, weg von Haus und Hof, entwurzelt sie, reißt sie heraus aus einer Zivilisation und Kultur, an deren Aufbau ganze Generationen mitgearbeitet hatten. Auch setzt er der Notwendigkeit und dem Recht der Wanderung sowie dem Siedlungswillen willkürliche Grenzen. All das stellt ein mit der Würde und dem Wohl der Menschheit unvereinbares System dar. Ist doch nach Gottes Ordnung nicht der Machtwille zufälliger und wechselnder Interessengruppen, sondern der Mensch mit seiner Arbeit inmitten der Familie und der Gesellschaft der Herr der Welt. So scheitert jener Totalitarismus am einzigen Maßstab des Fortschritts, nämlich an der Schaffung immer umfassenderer und günstigerer Bedingungen für den Bestand und die Entfaltung der Familie als einer wirtschaftlichen, rechtlichen, sittlichen und religiösen Einheit.

Innerhalb der Grenzen jeder Einzelnation wie auch im Schoße der großen Völkerfamilie ist der Totalitarismus des starken Staates unvereinbar mit wahrer und gesunder Demokratie. Wie ein gefährlicher Bazillus vergiftet er die Gemeinschaft der Nationen und macht sie unfähig, der Sicherheitsort der einzelnen Völker zu sein. Er stellt eine dauernde Kriegsgefahr dar. Das zukünftige Friedenswerk will jedwede aggressive Gewaltanwendung, jeglichen Offensivkrieg aus der Welt verbannen. Wer würde ein solches Vorhaben und vor allem dessen wirksame Durchführung nicht von Herzen begrüßen? Wenn es aber nicht nur eine schöne Geste bleiben soll, muß alle Unterdrückung und alle Willkür nach innen und nach außen beseitigt werden.

Diesem unleugbaren Stand der Dinge gegenüber gibt es nur eine Lösung: die Rückkehr zu Gott und zu der von Gott gesetzten Ordnung.

Je mehr sich die Schleier um das Werden und Wachsen der Kräfte lüften, die den Krieg zum Ausbruch gebracht haben, um so klarer zeigt es sich, daß sie die Erben, Träger und Fortsetzer von Irrtümern waren, denen als ein Wesenselement die Vernachlässigung, die Unterhöhnung, die Verneinung und Verächtlichmachung des christlichen Denkens und der christlichen Grundsätze eigen war.

Wenn also hier die Wurzel des Übels liegt, bleibt nur ein Heilmittel: zurück zur gottgesetzten Ordnung auch in den Beziehungen zwischen den Staaten und Völkern; zurück zu einem wahren Christentum im Staat und unter den Staaten. Man sage nicht, das sei keine Realpolitik. Die Erfahrung sollte allen gezeigt haben, daß die nach den ewigen Wahrheiten und den göttlichen Gesetzen ausgerichtete Politik die realste und wirklichkeitsnächste Politik ist. Die Realpolitiker, die anders denken, schaffen nichts als Ruinen.

Die Kriegsgefangenen

Und nun, nachdem Unser Blick die gegenwärtige Weltlage, wenn auch nur flüchtig, gestreift hat, wendet er sich wie von selbst noch einmal den zur Stunde noch riesigen Scharen der Kriegsgefangenen

zu. Wenn wir uns anschicken, in Sammlung, innerer Freude und eifrigem Gebet das heilige Weihnachtsfest zu begehen, das mit überzeitlicher, nie gelockerter Eintracht die menschlichen Familienbände festigt und veredelt und auch den, der sonst fern der Familie lebt, an den heimischen Herd wie an ein heiliges Beisammensein ruft, gedenken Wir mit tiefer Betrübniß all jener, die trotz Kriegsschluß auch dieses Jahr auf fremdem Boden den trauten Abend verbringen müssen und in dieser Freuden- und Friedensnacht die Qual ihres unsicheren Loses, ihres Fernseins von den Eltern, der Gattin, den Kindern, von Brüdern und Schwestern, von allen ihren Lieben fühlen müssen.

Gerne wollen Wir den Behörden, Werken und Personen, die sich bemüht haben, ihr schweres Los zu mildern und abzukürzen, verdientes Lob und Anerkennung spenden. Indes können Wir nicht Unsern Schmerz verbergen, da Wir erfahren haben, wie man den Kriegsgefangenen und Verschleppten fast absichtlich Leiden zufügt über die hinaus, die der Krieg ohnehin schon mit sich bringt; da Wir gesehen haben, wie man in einzelnen Fällen ohne hinreichenden Grund die Dauer ihrer Gefangenschaft ausdehnte, wie ihnen das an sich schon drückende Joch der Gefangenschaft erschwert wurde durch mühsamen und ungebührlichen Arbeitsdienst, wie man leicht hin unter Mißachtung der durch internationale Abkommen festgelegten Normen und jener noch unverletzlicheren des christlichen und öffentlichen Gewissens, in unmenschlichen Formen die Behandlung verweigert hat, die man auch den Besiegten schuldig ist.

An diese immer noch zur Gefangenschaft verurteilten Söhne ergehe auf den Schwingen der Weihnachtsengel Unsere väterliche Botschaft und übermittle ihnen als ein Bote des Trostes, der Hoffnung und des Lichtes Unseren von allen, die noch lebendiges Verständnis für menschlichen Brudersinn besitzen, geteilten Wunsch: sie nämlich in guter Verfassung recht bald ihren besorgten Familien und der normalen Friedensarbeit wieder zurückgegeben zu sehen.

Und Wir sind überzeugt, dem Verlangen des Großteils der Menschheit Ausdruck zu verleihen, wenn Wir Unsern Wunsch ausdehnen auf jene Männer, Frauen und Jugendlichen, die als politische Häftlinge nicht selten herben Leiden ausgesetzt sind, denen, wenn schon, dann nichts anderes als ihre politische Haltung in der Vergangenheit zum Vorwurf gemacht werden kann, jedoch keine verbrecherische Tat und keine Rechtsverletzung. Wir fügen diesen auch die Missionare und Zivilpersonen im Fernen Osten bei, die infolge schwerer, jüngster Ereignisse in Betrübniß und Lebensgefahr sind. Es ist eine offenkundige Naturpflicht, daß all diesen Unglücklichen menschliche Behandlung zuteil werde; ja Wir glauben, die verheißungsvolle Befriedung und Verständigung in den Völkern und unter den Völkern könnte nicht besser eingeleitet werden, als mit deren Freilassung und gegebenenfalls mit der ihnen gebührenden, gerechten Ehrenrettung.

Mit solchen Empfindungen und Wünschen auf den Lippen und im Herzen, flehen Wir auf Euch. Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, wie auch auf alle Unsere geliebten Söhne und Töchter auf dem weiten Erdenrund, die Gnadenfülle des göttlichen Erlösers herab, deren Unterpfand der Apostolische Segen ist, den Wir Euch in väterlicher Liebe spenden.

Weltgebetsoktav

Die Weltgebetsoktav ist eine religiöse Übung, mit der unser katholisches Volk viel zu wenig vertraut ist; sie wird ihm noch zu wenig empfohlen und nahegelegt. Es ist das sehr zu bedauern, denn es geht dabei um etwas so Großes, daß es aller Mühe wert und eine heilige Pflicht ist, immer wieder auf diesen Gedanken zurückzukommen, damit er unserem gläubigen Volke zu einem Herzensanliegen werde. Ist er doch ein eigentliches Herzensanliegen unseres Herrn, das er im weihervollen Augenblicke seines Abschiedes, im hohenpriesterlichen Gebete seinem Vater bekannte und empfahl: «Laß sie alle eins sein. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, so laß auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast» (Joh. 17, 21). Der Schmerz über die Spaltung und Zerrissenheit der Christenheit darf uns nie verlassen, solange sie nicht behoben und geheilt ist. Wir dürfen uns nie mit diesem Zustande abfinden, weder theoretisch noch praktisch, denn er widerspricht ganz dem Wesen der Kirche Christi, welche als die eine makellose Braut des Bräutigams Christus berufen ist. Das Verlangen nach der christlichen Einheit darf nie in uns erkalten; immer müssen wir unentwegt in diesem Sinne wirken und arbeiten, auch dann, wenn wir «contra spem sperare» — gegen alle Hoffnung hoffen müssen. Die Schwierigkeiten dürfen unserer Hoffnung und unserem Arbeiten nie die Flügel lähmen, denn das Objekt der Hoffnung ist ja immer «etwas Schwieriges — bonum arduum».

Das Gebet Christi muß immer unser aller Gebet sein: «ut omnes unum sint.»

In diesem Geiste haben die letzten Päpste so oft ihre väterliche, einladende Stimme erhoben und in großzügiger und hochherziger Weise das Werk der Wiedervereinigung gefördert. In diesem Sinne will die Weltgebetsoktav wirken durch Gebet und Weckung des Verständnisses. Sie hat für ihre Wirksamkeit den großen Vorteil, daß sie nicht nur eine Übung der katholischen Kirche ist, sondern von verschiedenen christlichen Gemeinschaften gepflegt und gefördert wird. Sinnvoll wird diese Gebetswoche für die Wiedervereinigung der Christenheit im Glauben vom 18. bis 25. Januar gehalten, vom Feste der Cathedra des hl. Petrus in Rom bis zum Feste Pauli Bekehrung. Entstanden ist diese Übung im Schoße des Anglikanismus. J. Paul Francis, der Stifter einer anglikanischen Ordensgesellschaft, führte sie im Jahre 1907 ein. Zwei Jahre später vereinigte er sich mitsamt seiner Genossenschaft mit der katholischen Kirche. Schon 1908 hatten in Amerika sowohl Anglikaner als auch Katholiken diese Oktav abgehalten. Die katholische Kirche übernahm diese Gebetswoche durch Papst Pius X., und die anglikanische Hochkirche führte sie ebenfalls ein. Im Jahre 1920 wurde sie auch vom Weltkongreß der protestantischen und östlichen Kirchengemeinschaften übernommen.

Schon diese Tatsache allein, daß verschiedene Gemeinschaften zur gleichen Zeit miteinander um das hohe Gut der christlichen Einheit beten, ist etwas Großes, mögen auch die Ansichten der einzelnen über Wesen und Weg dieser Einheit noch auseinander gehen. Daß viele Hände sich zum Gebete falten, ist ein großer Trost, auch in unseren Tagen, wo ein «Licht aus dem Osten» aufgeht, das einen sehr fahlen Schein auf den Gedanken der christlichen Wiedervereinigung wirft, und wo auch in unserer lieben Heimat manche Hände am Werke sind, die lieber alte Gräben vertiefen statt überbrücken.

Mögen die Seelsorger am nächsten Sonntag nochmals in warmen Worten und mit klarer Begründung auf dieses große Werk aufmerksam machen. Unser katholisches Volk wird großes Verständnis für dieses Anliegen des Herzens Jesu haben und die eifrige Mitfeier der Weltgebetsoktav wird auch für die Gläubigen und die Pfarrfamilie selber von großem geistlichen Nutzen sein; sie weckt den kirchlichen Sinn und das Gemeinschaftsbewußtsein. Sie ist sodann ein wertvoller Baustein nicht nur für die Einheit der Christenheit, sondern der so zerrissenen Völkerfamilie überhaupt, indem der Geist der Weltgebetsoktav über die Schranken des engen Nationalismus hinausweist.

«Eine Hürde und ein Hirt wird sein» (Joh. 10, 16).

Luzern, den 14. Januar 1946.

Dr. R. Erni.

Johann Heinrich Pestalozzi

(Schluß)

In der Zeit seiner Burgdorfer Wirksamkeit trat die Schule mehr in den Vordergrund als vorher. Er beschäftigte sich nun vor allem mit methodisch-didaktischen Fragen; vor allem suchte er nach der unfehlbar wirksamen Methode des Unterrichtes. Wie er selber nur auf Grund seiner Tätigkeit zu theoretischen Gedanken kam, so sagte er sich auch hier, daß aller Unterricht mit der Anschauung beginnen müsse. So sehr Pestalozzi im Leben und vor allem in Geldsachen ein übergroßer Idealist war, so realistisch dachte er in eigentlich erzieherischen Belangen. Er sagte sich, daß die Welt in einer übersichtlichen Ordnung den Kindern dargeboten werden müsse. Die Grundelemente dieser Ordnung aber seien Zahl, Form und Wort. So entwickelte er aus der Zahl die Zahlenlehre und die Rechenkunst; aus der Form ergaben sich die Maß-, Schreib- und Zeichenkunst, und aus dem Worte endlich leitete er die Sprachlehre, die Tonlehre und die Namenlehre ab. Er glaubt in jener Periode seines Lebens, daß die didaktische Kunst wichtiger sei als die kunstlose mütterliche Belehrung; später dachte er eher wieder anders. Durch die Ideen Pestalozzis wurde der damalige Volksschulunterricht außerordentlich befruchtet. Vor allem die Methodik des Rechnens gewann sehr viel. Als daher in Preußen unter Friedrich Wilhelm III. das Volksschulwesen neu geordnet und aufgebaut werden mußte, befolgte man zum größten Teil Pestalozzis Ideen. Am wenigsten beeinflußt wurden durch Pestalozzi die Methodik der Geschichte und des Religionsunter-

richtes. Durch seinen Einfluß wurden überall Lehrerseminarien gegründet, die natürlich den Stand der Schulen bedeutend hoben. Man wirft Pestalozzi in bezug auf die methodischen Fragen zu starken Formalismus vor, und wohl mit Recht. Er habe auch das sogenannte Elementarisieren und das lückenlose Fortschreiten sehr stark übertrieben. Auch das mag sein; aber es muß doch gesagt werden, daß gerade die Außerachtlassung dieser Grundsätze sehr oft die Erfolglosigkeit des Unterrichtes verursachen. Das dürfen wir uns ganz besonders für den Religionsunterricht merken, in dem es besonders schwer ist, ein Gedankengebäude zu errichten, daß im kindlichen Geiste keine Lücken und unverstandene Stellen bleiben.

Auch die sittliche Erziehung suchte Pestalozzi auf elementare Grundsätze zurückzuführen. Er betonte immer, daß auch hier die kindlichen Anlagen entwickelt werden müßten. Mittel dazu sei der Glaube an Gott. Methodischen Unterricht in Religions- und Sittenlehre aber lehnte er entschieden ab; mit recht scharfen Worten geißelte er die dogmatischen Auseinandersetzungen; ebenso wollte er von keiner Kirche etwas wissen. Aber beständig betont er die Wichtigkeit der sittlichen Bildung, die die Krone der ganzen Bildung sei. Vor allem in seinem «Schwanengesang» legt er dar, wie die geistige, die sittliche und die physische Grundkraft des Menschen ausgebildet werden müsse; nur eine harmonische Ausbildung dieser Anlagen führe zum ganzen Menschentum. Ja, diese Anlagen warteten nur darauf, daß ihre Betätigung durch den Erzieher ausgelöst würden. Die besondere Betonung der Spontaneität ist erst unserer Zeit vorbehalten geblieben in der Hervorhebung des Arbeitsprinzipes. Sehr energisch wendet sich Pestalozzi gegen alles nur enzyklopädische Wissen. Er will dafür vielmehr die Entwicklung der Kräfte betonen, ähnlich wie es heute im modernen Bildungsideal auch wieder nur zu einseitig verlangt wird.

Pestalozzi wurde zu seiner Zeit sehr verschieden beurteilt. Die Berner Regierung sah seinem Treiben in Burgdorf recht argwöhnisch zu. Den Lobspruch Herders aber haben wir oben bereits angeführt. Sailer stand recht positiv für seine methodischen Leistungen ein. Die Schriften Pestalozzis hatten die Blicke der Welt auf ihn gerichtet, und so kamen erlauchte Besucher aus allen Teilen der Welt, unter anderem auch der russische Zar, Denzel, Karl August Zeller, Plaman, Herbart und Fröbel. Preußen schickte einige junge Männer zu ihm, damit er sie ausbilde. Theodor Ziegler nennt Pestalozzi das größte pädagogische Genie.

Ganz sicher ist, daß Pestalozzi auch unserer Zeit noch sehr viel zu sagen hat. Würden heute nur alle beherzigen, was er über die Wichtigkeit und Aufgabe der Familie oder über das Vertrauen in die Zöglinge sagt. Viele methodische Prinzipien, die heute erst zur Geltung kamen, hat er eigentlich vorausgeahnt, so das Arbeitsprinzip. Er hatte für die pädagogischen Belange ein fast instinkthafes Gefühl. Wenn er selber auch alle seine Schriften von andern überarbeiten lassen mußte, so ist ihm doch die Kunst, seine Ideen gut und treffsicher auszudrücken, nicht abzusprechen. Der erste Teil von «Lienhard und Gertrud» gilt als eine der besten Dorfgeschichten und Heimaterzählungen. In methodischen Fragen ist er allerdings zu sehr dem Formalismus verfallen; er hat von der Methode zu viel erwartet und die Bedeutung der Persönlichkeit des Lehrers zu sehr unterschätzt. Er hat sich in seiner Burgdorfer Zeit zu sehr ins Methodische verrannt; das hat er später, vor allem am Ende seines Lebens, auch eingesehen.

Man muß Pestalozzi aus seiner Zeit heraus verstehen. Wenn man heute eine Anstalt gründen wollte, wie sie der

Neuhof war, so würde sich eine gewisse Presse sofort dagegen ins Zeug legen müssen. Die Bedeutung Pestalozzis liegt überhaupt nicht auf dem Gebiete der Praxis, sondern der Intuition und der Verkündigung der erzieherischen Grundideen, im Gegensatz zum hl. Don Bosco, der sich nicht gar zu viel um neue Theorien kümmerte, dafür aber ein Praktiker von Gottes Gnaden war.

Pestalozzi selbst war ein merkwürdiger Mensch; sein Charakter war voller Widersprüche. Mit seinen Mitarbeitern konnte er nur schwer verkehren. Für die Realitäten des Lebens hatte er wenig Sinn. Aber eine unübertreffliche Liebe zu den Armen und Notleidenden, vor allem zu den Vernachlässigten, war ihm eigen. Sein Herz war noch stärker als sein Verstand. Seine Güte, sein Vertrauen und seine Treue bestanden die schwersten Proben. Er selber hat gestanden, daß ihm durch den frühen Tod des Vaters eine gewisse Männlichkeit nie zu eigen geworden sei, und daß er durch die Erziehung, die nur durch zwei Frauen geschah, nie zu einem echt männlichen Denken und Wollen gekommen sei.

Pestalozzi ist vor allem in religiöser Beziehung ein Kind seiner Zeit. Er ist gottgläubig, wenn auch eher nur in deistischem Sinne. Gott war für ihn Vater, aber nicht mehr. Christus hat er nicht als den eingeborenen Sohn des Vaters und den Erlöser der Menschen anerkannt. Wir dürfen daher Pestalozzi nicht einen Christen nennen, wenn wir ihn mit dogmatischen Maßstäben messen, obwohl es Brauch geworden ist, doch für sein Christentum einzutreten, weil er ja die Liebe gehabt habe. Pestalozzi wollte nichts von Offenbarung und Kirche, nichts von Übernatur und Gnade wissen. Er wollte auch keinen Religionsunterricht erteilt wissen. Das alles nannte er «Maulbrauchen»; er aber wollte Sittlichkeit der Tat. Wenn wir daher Pestalozzi nicht unvoreingenommen zu unserm Führer machen können, so müssen wir doch anerkennen, was er Gutes und Großes geleistet hat auf pädagogischem und methodischem Gebiete. Pestalozzi hat gegen die Katholiken sich kaum vergeben; alle Kinder, ob katholisch oder protestantisch, waren ihm gleich lieb. Unter seinen Mitarbeitern zählte er einen Katholiken, Schmid, der ihm treu zur Seite stand.

Wenn somit Pestalozzi für uns niemals der Pädagoge sein kann, so wollen wir uns doch freuen über seine Größe. Auch uns Katholiken hat er manches zu sagen. Gerade heute, da die geistige Umstellung wieder notwendig ist, zeigt er uns die Schönheit erzieherischen Wirkens, er lehrt uns das Vertrauen zum Guten im Menschen und die große Bedeutung der Familie für die Erziehung der Menschen zu einer echten Gemeinschaft. Aber all das wollen wir mit christlichem Geiste ausfüllen und veredeln. Pestalozzi bietet die natürlichen Grundlagen des Erziehungswerkes; die Erziehung im christlichen Geiste aber kann er uns nicht lehren. Franz Bürkli

Neuerwachende Jugendarbeit in Österreich und Deutschland

Allmählich erreichen uns schriftliche und mündliche Nachrichten aus Deutschland und Österreich, durch die wir uns ein Bild machen können über die dortigen seelsorglichen Bemühungen um die Jugend seit dem Zusammenbruch des Naziregimes. Zunächst geht aus diesen spärlichen Mitteilungen die erfreuliche Tatsache hervor, daß auch in den letzten schweren Jahren, trotz Auflösung der Jugendverbände und Unterdrückung jeder außerkirchlichen Jugenderfassung, die Seelsorger sich bemüht haben, in Form von kirchlichen Glaubensstunden und Bekenntnistagen, durch ge-

heime Zusammenkünfte und Einkehrtage die Jugend religiös zu formen. Viel jugendliches Heldentum ist in der Stille gewachsen. Die Getreuen reiften im Sturm der Verfolgung zu ganzen Christen, auf die man auch jetzt zählen kann. Aus dem Vorarlberg hören wir, daß dort vorab für die weibliche Jugend während der Zeit der deutschen Besetzung und des Krieges die religiöse Schulung mit einer erstaunlichen Regelmäßigkeit und Planung weiterging.

Die Nachkriegszeit brachte in Österreich ein Aufleben der religiösen Jugendarbeit. Eigentliche Jugendverbände haben sich meist noch nicht geformt. Dafür ist aber die von der Seelsorgestelle der einzelnen Diözesen angeregte Jugendarbeit bereits in einem ersten Aufstieg begriffen. Die Seelsorgestelle der Apostolischen Administratur Feldkirch hält seit Monaten in einem eigenen Jugendhaus fortlaufend Exerzitien für Mädchen und zurückkehrende Soldaten, Brautleutetage für Jungmänner und Mädchen, ebenso für angehende Eheleute Arbeitstage über christliche Erziehung. Die Anregung zu den Brautleutetagen stammt aus der Schweiz. Das Erzbischöfliche Seelsorgeamt der Stadt Wien gibt regelmäßig Werkblätter für die Kinder- und Jugendseelsorge heraus. Das jugendliche Gemeinschaftsleben soll im Rahmen der Pfarrei auch außerhalb der Kirche und des Religionsunterrichtes gepflegt werden. Die Erziehung zum Christen soll sich auf das ganze Jugendleben erstrecken. Das Hauptgewicht wird auf die religiöse Formung der Jugend verlegt. «Wir werden immer wieder bewußt und mit allen Mitteln der Gefahr entgegenarbeiten, daß die Kinder- und Jugendarbeit sich in äußere Betriebsamkeit auflöst und das Ziel aus dem Auge verliert: Christusjugend, Jugend der Pfarrei zu bilden.» So lesen wir in einem der Werkblätter.

Als Teilaufgaben der gesamten Erziehungsarbeit an jungen Christen werden genannt: Die religiöse Erziehung, Charaktererziehung, Gemeinschaftserziehung zu Kameradschaft und Hilfsbereitschaft, Erziehung zur Natur und Heimat, Erziehung zur christlichen Kultur, Erziehung zu den persönlichen Lebensaufgaben. Eine Gliederung nach Altersstufen wird gefordert. Es sollen sich Freundschaftskreise gleichen Alters und Berufes bilden. Dem Priester steht zur Seite der von ihm berufene Jugendhelfer. Die ganze Jugendarbeit aber soll dem Aufbau der Pfarrei dienen. Alle getauften Jugendlichen, die im religiösen Leben mitmachen, bilden die Pfarrjugend. Kardinal Innitzer hat am 30. September 1945 ein Rundschreiben erlassen, in dem er die Eltern ermahnt, die Kinder nicht nur in den Religionsunterricht zu schicken, sondern sie auch zur kirchlichen Jugendgemeinschaft zu führen. Ähnliche Aufforderungen zum Aufbau der Pfarrgemeinde erließ Erzbischof Andreas Rohrer von Salzburg.

Die katholische Jugend Wiens fand sich in den letzten Monaten unter russischer Besetzung zu einigen großen Gemeinschaftsfeiern zusammen: Teilnehmer waren am Glaubenstag im Juli in der Votivkirche 5000, im September in Heiligenkreuz 800, zu einer Bekenntnisstunde im Konzerthaus 2000. Etwa 3000 Jugendliche machten am 11. November eine Wallfahrt nach Klosterneuburg. Wiens katholische Jugend lebt. In Innsbruck wird die Jugendzeitschrift «Der Pfeil» wieder herausgegeben.

Mit großer Freude werden alle Freunde tiefergehender Seelsorgearbeit das Wiedererscheinen des «Seelsorgers» begrüßen, der mit seiner erstmaligen Ausgabe im November 1945 mutig dort anknüpft, wo vor sieben Jahren die zügrißige Hand des Nationalsozialismus den Faden zerriß. Mit frischer Kraft, mit einem staunenswerten und ungebrochenen Optimismus gehen unsere Mitbrüder in Österreich

aufs neue an die seelsorgliche Aufbauarbeit. Wir treffen in den beiden vorliegenden Heften die bekannten Namen: Dr. K. Rudolf, Dr. Michael Pfliegler, P. Dr. Robert Svoboda, Mgr. Franz Geßl, Dr. Pius Parsch, P. Georg Bichelmair. Die beiden Nummern bringen wertvolle Aufsätze über wichtige Seelsorgsfragen, behandeln die Pflege der Volksliturgie und die Grundsätze der an Pfarrei und Diözese gebundenen Jugendarbeit.

Schwieriger ist die Lage in Deutschland. Vor uns liegt ein Schreiben des ehemaligen Generalpräses des deutschen katholischen Jungmännerverbandes, Mgr. Ludwig Wolker. In Augsburg trafen sich am St.-Ulrichs-Fest 8000 Jugendliche zu einem Glaubenstag. Für Bayern beschloß eine Konferenz der bayrischen Diözesan-Jugendseelsorger, den Wiederaufbau der kirchlichen Jugendarbeit in Gang zu bringen. Der Bischof von Mainz gab bestimmte Richtlinien heraus und bestellte ein Gremium von Priestern und Laien zum Aufbau einer planmäßigen Jugenderfassung, wobei die Richtung in die religiöse Tiefe und das Abseitschieben der perfideren Dinge, wie sportliche Betätigung usw., verlangt wird. Das Jugendschriftentum soll neu geschaffen werden. Es wird aber nicht mehr im Glanz der Vornazizeit erstehen können. Seelsorgliche und pädagogische Hilfsmittel der kirchlichen Jugendführung müssen bereitgestellt werden. Das Ziel auf der ganzen Linie muß sein: Rückgewinnung möglichst vieler Jugendlicher für das kirchliche Leben und die kirchliche Gemeinschaft. Trotz allen Hemmungen — und sie sind riesengroß — darf keine Lähmung in der Jugendarbeit eintreten. Entscheidend ist der heilige Wille und die junge Kraft in der Jugend selbst, die christliche Substanz im jungen katholischen Volk: der Glaube und die Liebe, die stark genug waren, dem vergangenen Machtsystem des Bösen zu trotzen, die aber auch stark genug sein müssen, das Böse nun zu überwinden im Guten.

Mgr. Wolker schließt seinen ergreifenden Bericht mit den vielsagenden, aber hoffnungsfrohen Worten: «Die Dinge stehen nicht gut nach allem, was wir bisher wissen und sehen. Nicht nur, daß unser Haus und unser Werk zerschlagen ist. Auch der neu erhofften Freiheit sind enge Grenzen und Schranken gesetzt. Aber das Tor ist offen! Und junger Glaube, junge Kraft muß den Weg finden, muß den Weg bereiten! Es muß wieder Reich Gottes werden in deutscher Jugend! Adveniat regnum tuum!

Angesichts dieser Bemühungen zum Wiederaufbau der katholischen Jugendarbeit in den deutschsprachigen Nachbarländern wird uns erst bewußt, was für einen Reichtum wir Schweizer in der nach klaren Zielen und bewährten Methoden ausgerichteten Seelsorgearbeit an der Jugend unseres Landes besitzen. Wer näher zusieht, kann feststellen, daß in den genannten Ländern mühsam nach den Wegen gerungen wird, die seit Jahren bei uns zum selbstverständlichen Besitz geworden sind: Einbau der Jugendarbeit in die Pfarreiseelsorge, bewußte Unterstellung unter die persönliche Leitung der kirchlichen Oberhirten, Hauptgewicht in der religiösen Erfassung, Formung zum ganzen Christen, Einbezug aller Lebensäußerungen in die religiösfundierte Bildungsarbeit. Fahren wir in geduldiger, weiblickender und unermüdlicher Kleinarbeit weiter, damit wir nicht durch jene beschämt werden, die trotz unermeßlichen Leiden der vergangenen Jahre mit starkem Glauben, ungebrochener Hoffnung und mit neuem Mut an die Arbeit zur Rettung der Jugend gehen.

Dr. Josef Meier

Religiöses aus dem Konzentrationslager

Alles, was mit dem Konzentrationslager zusammenhängt, bedeutet — so Gott will — nur mehr düstere Erinnerung. Wegdenken! Das ist weitaus das Beste; vorausgesetzt, daß der nachwirkende seelische Druck dies im einzelnen Falle auch zuläßt. Es kann nicht wundernehmen, daß zumal den «Lebenslänglichen» — und deren waren nicht wenige — ein Alpdruck immer wieder durch die unkontrollierten Gedanken spukt: kaum glaublich, daß dies nun alles wirklich vorüber ist!

Und trotzdem gab es auch hier, wie überall und immer auf der Welt, mitunter versöhnende Stunden: für den Gemeinschaftshäftling z. B. das wertvolle Erlebnis einer bisher kaum jemals in ähnlichem Ausmaß gekannten Kameradschaft, das nicht nur zum Verständnis des anderen, sondern auch vielfach zu dem seiner Meinung und Gesinnung führte, ein Vorteil, der sich politisch und sozial daheim auswirken mußte. Für den Einzelgefangenen der kostbare Zwang zu radikaler Einkehr und Gewissenserforschung und in deren Folge das Geschenk einer inneren Ausgeglichenheit, für die im Alltag des normalen Lebens meistens Zeit und Atmosphäre fehlten.

So dringend wir nun wünschen müssen, daß möglichst bald in aller Welt das Gedankenbild von Dachau, Auschwitz, Buchenwalde, Sachsenhausen usw. zum endgültig überwundenen Schreckgespenst einer abwegigen Vergangenheit zählt, so sicher bleibt leider in jeder irdischen Gegenwart die Frage der Strafvollzugspolitik und des Gefängniswesens aktuell, und um so klarer wird die notwendige Erkenntnis, daß jeder Eingriff in die persönlichen Freiheitsrechte zu seiner Rechtfertigung die Bedachtnahme auf Körper und Seele des Menschen voraussetzt; jede Sühne wird nur dann sinnvoll und hat nur dann Aussicht ihren Zweck zu erreichen, wenn auf dem Boden der gebotenen Härte Gerechtigkeit und Menschlichkeit einander begegnen.

Es wurde schon viel über Konzentrationslager-Erlebnisse berichtet; begreiflich, die Zahl derer ist Legion, die aus eigener Anschauung und Erfahrung sehr vieles zu erzählen wissen, und die Zahl derer nicht minder, für die andere berichten müssen, weil sie selber für immer verstummen. Naturgemäß bleibt jede Schilderung dem Leser vieles schuldig, weil das Tiefste und Letzte, das jeder für sich auf seine Art erlebte, sich schwerlich schildern und in Worte fassen läßt.

Der deutsche politische Strafvollzug im Dritten Reich und ebenso die sogenannte Sicherungsverwahrung oder Schutzhaft unterschieden sich mehrfach sehr wesentlich von den allgemeinen Vorstellungen des üblichen zivilisierten Rechtsbereichs, u. a. auch dadurch, daß eine Vorsorge für irgendwelche seelische Hilfe von vornherein und ganz bewußt verweigert wurde. Man hat den Häftling nicht dazu gezwungen, den Nationalsozialisten zu markieren; im Gegenteil: man suchte ihm deutlich vor Augen zu führen, daß er von diesem deutlich distanziert und schon deshalb ein Paria der deutschen Gemeinschaft sei.

Aber man verwehrte ihm darüber hinaus auch jedes andere weltanschauliche Bekenntnis. Und man verbannte insbesondere grundsätzlich die Religion aus jeder für ihn sinnlich erreichbaren Nähe. Daher — abgesehen von Ausnahmen in den letzten Jahren und in einzelnen Fällen — kein Gottesdienst, keine religiöse Lektüre und natürlich schon gar keine Erlaubnis zu gelegentlicher Fühlungnahme mit mitgefangenen Geistlichen oder überhaupt mit Vertretern der Kirche.

Geistliche wurden — auch wieder bis in die letzte Zeit mit sehr wenigen Ausnahmen — besonders schlecht und schimpflich behandelt. Es trat bei jeder Gelegenheit ein ausgesprochener und systematisch geschürter Kirchenhaß zutage, ein Haß, der seine Quellen in Befehlen, Dienstinstruktionen und im offiziösen Schrifttum («Das schwarze Korps») hatte, der in geschriebener und gesprochener, bebildeter und pseudowissenschaftlicher Propaganda sich überschlug, und der seinen Niederschlag fand in Gesinnung und Denkart auch der jüngsten SS-Posten, die auf Antireligiosität gedrillt, sich oft genug des anbefohlenen Kirchaustritts rühmten.

Diese antikirchliche Haltung war nun nicht eine Sonderheit der SS und der sogenannten Hitler-Jugend, auch keine bloße Extratour des Parteiphilosophen und Kulturbeauftragten Rosenberg oder des findigen Propagandachefs Goebbels, sie war vielmehr — was ein Kreis auch deutscher Katholiken niemals wahrhaben wollte — eine wesentliche geistige Grundhaltung und ein Lieblingsthema Adolf Hitlers.

Dies können verschiedene seiner ehemaligen Gesprächspartner aus eigenem Erleben bezeugen, und der Verfasser dieser Niederschrift kann sich in seiner Aussage hier auch schon deshalb nicht irren, weil er die Auffassungen Hitlers über die Frage der Kirchen klar und ungeschminkt von ihm selber gehört hat.

Alles, was hier gesagt ist, gilt für das katholische wie gleichermaßen für das protestantische Bekenntnis; wenn in weiterer Folge nur vom katholischen die Rede ist, dann deshalb, weil es sich eben um die Darstellung eines Katholiken handelt, der von manchem hochgeschätzten protestantischen Schicksalsgefährten später eine Bestätigung seiner eigenen Erfahrungen und Auffassungen hörte. Vorweggenommen sei, daß sich gläubige Menschen, wenn es ums Letzte geht, bei aller Wahrung ihres eigenen Bekenntens und bei vollem gegenseitigem Respekt und Verständnis, immer einander finden und sich im tiefsten Innern verbunden sind. Auch dies ist eine der positiven Erfahrungen aus dem Konzentrationslager, wert, daß sie nicht vergessen werde.

Es ist nun völlig klar und bedarf keiner Begründung, daß die religiöse Hilfe dem Gefangenen nicht aufgezwungen werden dürfte, zumal sie in diesem Fall keine Hilfe bedeutet und in aller Regel das Gegenteil des Angestrebten erreichen wird. Ebenso klar und selbstverständlich ist aber, daß jedem, der sie sucht, die religiöse Betreuung zur Verfügung stehen müßte, zumal erfahrungsgemäß sehr häufig die seelische Not auch den zum Glauben zurückführt oder zumindest transzendenten Gedanken zugänglich macht, der sich längst innerlich von allem kirchlich gebundenen Denken entfernte.

Wer sich die religiöse Grundhaltung bewahrt hat und von jeher das Glaubensbekenntnis zu seinem köstlichsten geistigen Besitztum zählt, der leidet auch durch jahrelanges Fernhalten von der gewohnten sichtbaren Verbindung mit seinem Herrgott nicht Schiffbruch; er zehrt vielmehr von kostbarer Erinnerung. Aber es soll nicht geleugnet werden, daß eben das Fehlen dieser gewohnten Verbindung in einsamen Stunden mit zum Härtesten gehört, was die Lage mit sich bringt.

Das Schwierige jeder lange dauernden Einzelhaft, noch dazu wenn sie den Charakter des nach jeder Richtung völlig Unbestimmten und zeitlich Unbegrenzten trägt, liegt in dem wachsenden Gefühl der seelischen Unsicherheit, die alle festen Anhaltspunkte ernsteren Denkens vermissen läßt, weil der Boden unter den Füßen entwindet und die Gedanken zerflattern. In irgendeiner Form führt daher wohl jede Haft dieser Art zu einer mehr oder minder ausgeprägten Nerven-

krise. Man reagiert dann auf jedes ungewohnte Geräusch, auf die kleinste Veränderung in der ansonst monotonen Tagesordnung, die keinerlei Zäsuren durch Sonn- und Feiertage kennt. Man zerpflückt in stundenlanger Sinnlosigkeit jedes zufällig irgendwo aufgeschnappte Wort und sucht nach seiner möglichen Bedeutung, und man kehrt immer wieder im Kreis an den Ausgangspunkt aller Gedanken zurück, der sich in den Fragen konzentriert: wie lange? — warum? — und zu welchem Ende? . . .

Wenn dann auch noch — eben infolge des Fehlens der gewohnten, sinnlich wahrnehmbaren Vermittlung zum Überirdischen, der kirchlichen Hilfe — Zweifel am Letzten und Tiefsten an den Gedanken zu nagen beginnen, dann kann es wohl sein, daß es plötzlich dunkel wird und absolut leer; man steht vor dem Abgrund, und man spürt das Nahen des Augenblicks, der den Sprung in die Verzweiflung entscheidet. In diesem Augenblick prüft eine höhere Macht die Waage. Der eine nennt sie Zufall, der andere weiß, daß sie Gnade heißt.

Wohl nur wenigen, ganz besonders Starken, Auserwählten, Begnadeten und Geprüften bleibt in ähnlicher Lage der Gang an den Abgrund zur Gänze erspart.

Aber es wird in aller Regel sehr bald wieder Licht, die Schatten ziehen vorüber, sofern nur der solide seelische Grund nicht zerstört ist und das Wissen um die barmherzige Güte des Schöpfers lebendig bleibt.

Die demonstrative, antikirchliche Haltung der Posten, ihre Bemerkungen und fallweisen Glossen bewirken gerade das Gegenteil ihrer Absicht. So paradox es klingen mag: sie sind geradezu eine Hilfe. Denn nun wird der innere Widerspruch rege. Man vergleicht, überlegt, und mit dem Überlegen kommt von selbst zunächst auf rein menschlicher Basis das Bewußtsein absoluter innerer Überlegenheit wieder. Das aber ist es, worauf sehr viel ankommt. Im Grund genommen und in der Nähe besehen, sind diese jungen SS-Leute ja wirklich arm daran! Man zieht vielleicht das gerettete Sterbebildchen der Mutter heraus oder irgendein anderes liebgewordenes Erinnerungszeichen und ist nur mehr dankbar. . . .

Daß sich der religiöse, und zwar der kirchlich gebundene Mensch in solchen Lagen sehr viel leichter tut, das steht außer Frage. Für ihn ist das schließliche Durchstehen ähnlicher Situationen — ganz ehrlich gesprochen — kein so besonderes Kunststück. Wer aber diese Bindung missen muß, wer nicht blind und selbstverständlich ja sagt zu den Sätzen seines Glaubens, sei es, weil er es nie gelernt oder wieder vergessen hat, der hat es um sehr vieles schwerer. Für ihn ist das Durchstehen dieses inneren Kampfes, vom rein persönlichen Gesichtspunkt aus gesehen, daher eine sehr viel größere Leistung und er bedarf dazu wohl auch besonderer Gnade, auch wenn er sie nicht erkennt oder anders benennen will. Eines aber ist sicher: nachdenklich und suchend wird jeder, und wer sich dies nicht selber zugibt, belügt sich!

*

Es soll nun sicher nicht geleugnet sein, daß es sehr viele bessere und wirksamere Hilfen gäbe, als die indirekte und ungewollte Anregung durch irgendeinen auf Antiklerikalismus gedrillten SS-Mann. Einmal ist es der Gefängnisgottesdienst, dessen freiwillige Besuchsmöglichkeit in normalen Zeiten und nach den üblichen zivilisierten Begriffen zu den selbstverständlichen Annahmen zählt. Daß es solche Gottesdienste im Bereich von SS und Gestapo nicht gegeben hat, und zwar aus grundsätzlicher Erwägung, bedarf eigentlich keiner Erwähnung. Mit derart hochgeschraubten Erwartun-

gen war von vornherein kaum jemand dem deutschen Reichssicherheitshauptamt begegnet.

Somit blieben theoretisch für den Häftling vom Standpunkt der seelischen Hilfe zwei weitere Möglichkeiten von besonderer Bedeutung: einmal entsprechende Lektüre, und dann der regelmäßige Besuch eines mit den besonderen Umständen vertrauten seelsorglichen Beraters. Es brauchte nicht viel: ein freundliches Wort, eine gelegentliche Aufmunterung, oder auch, was fast noch wichtiger ist, geduldiges Zuhören; etwa einmal im Monat wäre genügend.

Dies alles gab es nun nicht. Selbstverständlich keinerlei seelsorgliche Besuche. Und Bücher? Wenn überhaupt, dann solche aus den Lagerbüchereien, und die waren in aller Regel platteste Tendenzliteratur, weltanschaulich im besten Fall farblos, oder aber belanglose Belletristik. Als einziges Refugium mochten noch technische Monographien oder etwelche Klassiker gelten, letztere auch nur in wohlzensurierter und gesichteter Auswahl. Für Juristen oder Philosophen blieb der vorgelegte Bücherzettel hoffnungslos.

Wie es nun trotzdem im einzelnen Falle möglich war, aus eigener Kraft die gewollten und vorsätzlich getürmten Hindernisse mit der Zeit zu überwinden, davon soll im Nachfolgenden die Rede sein.

Kurt v. Schuschnigg

(Schluß folgt)

Christus als Weizenkorn

In seinem beachtenswerten Artikel «Das Berner Hostienmühlenfenster im Weihnachtslicht» (Schw. Kztg. Nr. 52, 1945), spricht Professor G. Staffelbach den Gedanken aus, «daß die Hostienmühle, im Gegensatz zur Darstellung des Keltertreters, die sich an ein biblisches Bild anlehnt, eher eine Erfindung der mittelalterlichen Frömmigkeit sein dürfte, obschon auch sie nicht der biblischen Grundlage entbehrt, redet doch Christus selbst von dem Weizenkorn, das gemahlen wird.» Diese Ansicht scheint mir durchaus zutreffend. Sie wird nicht nur durch die von Staffelbach angeführten Liedstrophen nahegelegt, sondern auch durch eine mittelalterliche Predigt bestätigt, die Christus als Weizenkorn ausführlich behandelt. Die Predigt findet sich in dem von Karl Rieder herausgegebenen «St.-Georgener Prediger» (Berlin 1908), so genannt, weil eine Handschrift, die heute in Karlsruhe aufbewahrt wird, aus dem ehemaligen Kloster St. Georgen im Schwarzwald stammt. Die Handschrift ist aber nicht dort entstanden, sondern, wie ein Eintrag dartut, im 17. Jahrhundert, wohl unter Abt Georg II. oder III. zugekauft worden. Der Verfasser, als den man schon Bertold von Regensburg angesprochen hat, dürfte nach sprachlichen und inhaltlichen Indizien am ehesten in der Schweiz zu suchen sein. Was Volkstümlichkeit und dogmatische Gedickeheit betrifft, steht die Predigtsammlung an hervorragender Stelle. Da die genannte Predigt als Sakramentspredigt oder als Erntedankpredigt auch heute noch gute Dienste leisten kann, sei sie hier im Auszug gegeben.

Als Vorspruch verwendet der Prediger Joh. 6, 51 «Ego sum panis vivus, qui de coelo descendi». Die Einleitung drückt den Gedanken aus: das Weizenkorn, aus dem dieses Brot gemacht wurde, kam aus der goldenen Scheuer des Himmels. Es wurde gesät auf das gesegnete Erdreich, nämlich auf den reinsten Leib Unserer Lieben Frauen, Sankt Marien, der zur Aufnahme dieser göttlichen Saat wohl bereitet war durch tiefe Demut und vollkommene Keuschheit. So wohl bestellt war dieses Erdreich, daß es als Frucht unsern Herrn hervorbrachte.

Dann leitet der Prediger zum eigentlichen Thema über, Christus als Weizenkorn, und macht die Einteilung des Stoffes in folgender Weise: Mit dem Korn müssen sechs Dinge geschehen, ehe es zu Brot wird. Es muß nämlich geschnitten, gebunden, gedroschen, gemahlen, geknetet (durchsäuert) und gebacken werden. Diese sechs Dinge geschahen auch mit unserem Herrn. — Geschnitten oder beschnitten wurde unser Herr am 8. Tag nach seiner Geburt. Es war seine so große Liebe, daß er schon so früh in seinen kindlichen Tagen für unsere Sünden Leiden und Schmerzen auf sich nehmen wollte.

Das zweite, was dem göttlichen Weizenkorn geschah: es wurde gebunden, als man den Heiland an die Säule band, so hart und streng, daß die Stricke blutige Male im Fleisch zurückließen. Auch das war ein Zeichen seiner großen Liebe, daß das Himmel- und Erdreich gewaltig sich binden lassen wollte, um uns zu erlösen.

Das dritte, das dem göttlichen Weizenkorn geschah: es wurde geschlagen. Dies geschah an der Geißelsäule durch manchen bitterlichen Schlag. Die Szene wird weiter ausgeführt mit Verwertung der Betrachtungen des heiligen Anselm. Auch die Muttergottes soll Jesum in diesem Zustand gesehen haben, so entsetzt, daß sie ihn kaum mehr erkannte.

Zum vierten wurde unser Herr, das göttliche Weizenkorn, gemahlen, und zwar zwischen zwei Mühlsteinen. Die waren Pilatus und Herodes, die beiden Richter. Die Ausführung bringt die Verspottung Herodes, die Zurücksendung an Pilatus. Im Anschluß an diese wird die Legende vorgebracht, der Teufel habe der Frau des Pilatus eingegeben, sein Gefangener sei unschuldig, er solle ihm nichts tun. Dieses Bemühen des Teufels sollte offenbar die Erlösung durch Christi Tod verhindern. Als es Pilatus nicht gelang, ihn freizugeben, übergab er Jesus seinen Knechten. «So wurde der Herr gemahlen mit manchen harten Worten und Stößen.»

Zum fünften wurde unser Herr durchsäuert mit dem Anspeien der unreinen Juden. Die Ausführung dieses Punktes greift wieder auf die Betrachtungen des heiligen Anselm zurück und schildert die Verspottung und Dornenkrönung und die unendliche Geduld des Heilandes.

Zum sechsten wurde unser Herr, das göttliche Weizenkorn gebacken in dem Feuer der Schmerzen am heiligen Kreuz, als sie ihn ans Kreuz schlugen, und als er «als ob er aller Diebe ein Meister wäre» zwischen zwei Dieben hing. Bemerkenswert ist der sich anschließende Vergleich: Wie man großen Herrn Brot zu backen pflegt im «zweifältigen füre», so wurde unser Herr auch gebacken am Kreuze im Feuer zweifacher Not, nämlich der Sorge, daß sein Leiden für viele ohne Nutzen sein würde, und im Feuer des Jammers beim Anblick seiner Mutter.

Zum Schluß faßt der Prediger zusammen: So wurde das lebendige Brot geschaffen unter viel Not und Schmerzen. Denn wer das Leben unseres Herrn durchgeht, der wird finden, daß er nie einen guten Tag gehabt von seinen kindlichen Tagen an bis zum Kreuz. Das wollte er aber alles leiden, um die Speise unserer Seele zu werden, damit unsere Seele mit dem lebendigen Brot genährt würde. Dazu wird ein Wort des hl. Augustin angeführt: «IB mich also, daß ich nicht werde in dich verwandelt, du sollst in mich verwandelt werden.» In diesem Wort des hl. Augustin hat L. Rochholz die Anregung oder die Quelle für das bekannte Bruderklausengebet vermutet «Herr, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir!» Inhaltlich mögen sich die beiden Bildungen berühren, formell kaum, aber möglich wäre die Kenntnis des Augustinischen Wortes in diesem Zusammenhang bei Bruder Klaus. Offenkundig ist dagegen die Feststellung, daß diese Darstellung der Predigt mit Christus als Weizenkorn auf der gleichen Ebene liegt wie die Gedanken des Hostienmühlenfensters, wenn auch nicht in dem Sinn, daß sie sich in Einzelheiten decken würden, wohl aber in der Gesamtauffassung, und in dem Sinn, daß von der Predigt eine starke Anregung zur Weiterbildung dieser Gedanken auszuhen konnte. Überdies zeigt diese Predigt, wie der naive mittelalterliche Mensch die göttlichen Geheimnisse in die Erscheinungen der Natur und in die Vorkommnisse des täglichen Lebens hineindenken konnte, so daß diese selbst zu Kündern und Symbolen des Göttlichen wurden, ganz im Gegensatz zu unserer Zeit, wo das religiöse Denken vielfach isoliert dasteht und oft als Fremdkörper empfunden wird.

P. Alban Stöckli.

Aus der Praxis, für die Praxis

Années de stage au dehors

Lorsqu'ils quittent l'école, et même pendant leur dernière année de scolarité déjà, un grand nombre de jeunes vont en place au dehors, surtout pour apprendre l'allemand. On cherche quelque chose au moyen des journaux sans attacher grande importance au domaine religieux. Ce temps passé hors de la famille, de la paroisse où l'adolescent a grandi est une probation; pas toujours enrichissement, trop souvent perdition. Plongé dans un autre milieu l'adolescent est désarmé: rupture avec les habitudes; absence de contact avec le prêtre du nouvel endroit; impossibilité de comprendre le sermon en allemand; en

diaspora, quolibets, indifférence de l'ambiance; ces facteurs réunis peuvent exercer une influence déplorable.

Dans la mesure du possible annonçons l'arrivée de nos paroissiens au curé de leur nouvelle résidence. Maintenons leur contact avec la vieille paroisse — et par ce moyen entretenons leur esprit religieux — en leur faisant parvenir le bulletin paroissial. Au dehors, parce qu'elle apporte des nouvelles, un air du pays, cette brochure crée une disposition favorable au contenu religieux qu'elle transmet. Ce serait manquer de psychologie et rater l'effet cherché que d'exiger des destinataires les montants d'abonnement; mais dans chaque paroisse il existe bien un fonds qui, à un titre ou à un autre, permette de couvrir ces frais.

R. N.

Jahre in der Fremde

Meistens ziehen Burschen und Mädchen, wenn sie aus der Schule sind in die Fremde fort. Die Stelle wird öfters durch Zeitungsinserat gesucht; dabei tritt das religiöse Moment leicht zurück. Einmal fort, sich selbst überlassen, aus dem Gewohnten gerissen, ohne Kontakt mit dem Seelsorger des neuen Wohnortes, oft der fremden Sprache unkundig, vielleicht dem Spott der Mitmenschen ausgesetzt, hat jeder eine Probe zu bestehen, die oft entscheidend fürs Leben ist und nicht immer gut endet. Durch das Melden läßt sich vieles erreichen: der neue, nachrichtliche Pfarrer kann den Neuling aufsuchen, bzw. besuchen lassen, und somit sofortigen Kontakt herstellen. Ein gutes Mittel, um die Verbindung mit der alten Pfarrei aufrechtzuerhalten, was besonders wertvoll ist, wenn der Betreffende später wieder heimkommt; das Pfarrblatt ist nachzuschicken. Es brinot Heimatluft; damit wird ein günstiger Boden für den religiösen Inhalt bereitet. Unpsychologisch wäre es, würde man den Betrag vom Empfänger fordern; dadurch würde sicher das Gegenteil bewirkt von dem, was beabsichtigt ist. Mittel, um solche Unkosten zu bestreiten, lassen sich ja auffinden.

R. N.

Totentafel

In der ersten Jahreswoche starb im Benediktinerkloster Muri-Gries (Tirol) der betagte H.H. P. Kolumban Müller, O.S.B. Der im Jahre 1870 in Schmerikon geborene Pater durfte auf 56 Jahre im Dienste seines höchsten Herrn als idealer Sohn des hl. Benedikt zurückschauen. Er genoß den Ruf eines vorzüglichen Orgelbauers und Kenners dieses königlichen Instrumentes, war selber ein großer Meister in diesem Spiel, zugleich aber auch ein stets bereiter Helfer in allem handwerklichen Können. Der gütige und gemütvollte St. Galler Mönch nimmt ein gesegnetes Andenken mit ins Grab.

R. I. P.

H. J.

Kirchen-Chronik

Diözese Basel: H.H. Julius Felder, Kaplan in Holzhausen, wurde zum Chorherrn des Stiftes St. Michael, Beromünster, gewählt.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

A MM. les révé. curés du Jura bernois

En faisant connaître aux fidèles la récente encyclique du Souverain Pontife sur la misère actuelle des enfants, MM. les révé. curés ordonneront des prières selon les intentions de l'encyclique, les dimanches 27 janvier ou 3 février, après les offices du matin ou de l'après-midi. Ces prières seront annoncées à temps en chaire et on profitera de cette occasion pour recommander l'Oeuvre de la Ste Enfance et la développer dans la paroisse.

La lecture de la Lettre pastorale et Mandement de Carême est prévue pour le 24 février ou le 3 mars.

† François von Streng
Evêque de Bâle et Lugano.

Fastenhirtenbrief

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Die Verlesung des Fastenhirtenbriefes ist auf die Sonntage Sexagesima und Quinquagesima vorgesehen.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Unio Cleri pro missionibus

In seinem hohenpriesterlichen Gebete hat der Heiland für seine Jünger und Apostel inbrünstig gefleht: «Ut omnes unum sint!» Der Erfüllung dieser Bitte Christi will auch die seit 1920 in der Schweiz eingeführte Unio Cleri pro missionibus dienen, indem sie den Missionsgeist und das Missionsinteresse in ihren Mitgliedern beleben und zu freudiger Missionsmitarbeit mit Gebet und Missionshilfe entwickeln will. Der große Missionspapst Pius XI. hat auf dem ersten internationalen Kongreß der Unio Cleri pro missionibus am Pfingstfest des Jahres 1922 in Rom feierlich erklärt: «Unser Wunsch ist es, daß sich in jeder Pfarrei ein Herd des Eifers und der Tätigkeit für die Missionen bilde.» Wenn derselbe Papst bei anderer Gelegenheit verlangte: «Ich will, daß jeder Katholik ein Missionar ist», wenn er im Konsistorium vom 23. Mai 1923 erklärte: «Von allen katholischen Werken sind die Missionen das wichtigste und heiligste», dann darf kein Priester diesen Aufruf unbeantwortet lassen. Als Mitglied der Unio Cleri pro missionibus übernimmt er die Aufgabe, das große Werk der katholischen Missionen selber genau zu studieren und im Jugendunterricht, auf der Kanzel sowie in den katholischen Vereinen der Pfarrei zu fördern, für die Missionen und Missionäre zu beten und beten zu lassen, die Kranken zu ermuntern, ihre Leiden und Schmerzen für die Missionen aufzuopfern, die Gläubigen, junge und alte, für eine wirksame Missionshilfe zu gewinnen. Der Bischof ist durchaus überzeugt, daß eine derartige eifrige Missionstätigkeit des Klerus dessen eigene Seelsorgetätigkeit nachhaltig vertieft und sichert und gewiß auch unserer eigenen Inländischen Mission zugute kommt, die wir wie bisher auch weiterhin lieben und pflegen wollen und müssen. Es ist daher der lebhafteste Wunsch des Bischofs, alle Priester unserer Diözese, ganz besonders die jungen Herren, in der Unio Cleri pro missionibus um sich geschart zu sehen.

Mit Gruß und Segen

Solothurn, den 12. Januar 1946

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Konferenz der drei Priesterkapitel Muri, Wohlen und Bremgarten

mit dem Hochwst. Bischof Dr. Franziskus von Streng, nächsten Montag, den 21. Januar 1946, nachmittags 1 Uhr, im kathol. Vereinssaal in Wohlen.

Vollzähliges Erscheinen erbiten

Die Dekane.

Rezensionen

Dr. Jakob David: *Lebensmeisterschaft*. Schweizerischer katholischer Gesellenverein, Wolfbachstraße 15, Zürich, 1945, 300 Seiten.

Der Redaktor von «Kolpings Werkjugend» gibt das «Handbuch des katholischen Gesellenvereins» neu bearbeitet heraus. Damit ist eine Arbeit getan, gut katholisch und eidgenössisch getan, die sich nicht nur nahelegte und aufdrängte, sondern auch über die Landesgrenzen hinaus bedeutsam werden kann. Der hauptsächlich im deutschen Sprachgebiete verbreitete Gesellenverein hatte die brutale Faust des materiell und ideell zerstörerischen Nationalsozialismus schwer zu spüren. Seinem im schweizerischen Asyl weiterblühenden Zweige fällt deshalb für den Wiederaufbau des Werkes eine große und schöne Aufgabe zu. Ein wertvoller geistiger Beitrag hiezu liegt in der «Lebensmeisterschaft» vor, das bei aller gegebenen und gebotenen Pietät neuen Verhältnissen Rechnung trägt.

Bundesrat Philipp Etters Wort vom Luzerner Gesellentag des Jahres 1936 steht am Ehrenplatz des Bucheinganges; dann wird in kurzer Einführung knapp die Situation des jungen Mannes heute umrissen, besonders in der Not der gegenwärtigen Umwelt. Dann folgen die Darstellung von Wesen und Wollen des GV., ein Geschichtsabriss, Organisation, Bildung, soziale Einrichtungen des Vereins. Sein Standort in Kirche und Volk wird aufgezeigt und abschließend in einem Anhang ein Hinweis auf einschlägige Literatur, Statistik usw. geboten.

Jeder Teil ist gediegen, wie der Verein selber. Er bietet jedem Interessenten, in erster Linie den Seelsorgern und Berufstätigen, ein Bild dessen, was der Verein ist und will. Über diesen Rahmen hinaus wird aber jeder Jugend- und Vereinsseelsorger wertvolle allgemeine Richtlinien für seine verwandte Tätigkeit aus diesem Buche gewinnen können. Damit stellt sich dasselbe ohne aufdringliche

Selbstpropaganda, um von anderen, «verdienstlichen» Erwägungen zu schweigen, würdig an die Seite ähnlicher Veröffentlichungen.

Es seien aus dem IV. Teile nur andeutungsweise herausgegriffen: Die religiöse Bildung, wo allgemein gültige Momente für die Seelsorge heute in Theorie und Praxis dargeboten werden; die Charakterbildung, mit der knappen Darstellung des Ideales des Jungmannes heute; die Gemütsbildung, mit den wertvollen Hinweisen auf die Bedeutung und Gestaltung von Fest und Feier, die jede Vereinsseelsorge sehr wohl beherzigen darf.

Nimm und lies, studiere, vergleiche und verwirkliche dann in deinem Kreise diese Gedanken. Du wirst nicht enttäuscht werden!

A. Sch.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge

	Übertrag	Fr.
Kt. Aargau: Zufikon 170; Kaiserstuhl, Kollekte 130; Würenlingen, Hauskollekte 873; Muri, Gabe von Ungenannt 5; Abtwil, Hauskollekte 250; Möhlin, Hauskollekte 1. Rate 283; Wohlenschwil, Hauskollekte 636.60; Herznach, Hauskollekte 173; Rheinfelden, Hauskollekte 480; Berikon, Legat von Hrn. Josef Meier-Meier sel. von Unterehrendingen 300; Künten, Hauskollekte 1. Rate 600; Göslikon 140;		Fr. 4 040.60
Kt. Appenzell i. Rh.: Eggerstanden, Opfer und Kollekte durch die Jungfrauenkongregation 80.40; Schwende, Vermächtnis eines Verstorbenen 25;		Fr. 105.40
Kt. Baselland: Muttentz, Hauskollekte		Fr. 420.—
Kt. Baselstadt: Basel, a) St. Josef 2. Rate 267, b) Heilig-Geist-Kirche, Nachtrag 75;		Fr. 342.—
Kt. Bern: Courchapoix 12; Langenthal 140; Brislach 150; Blauen, Haussammlung 225;		Fr. 527.—
Kt. Glarus: Luchsingen, Haussammlung 380; Näfels, Hauskollekte 2. Rate 500;		Fr. 880.—
Kt. Graubünden: Dardin, Hauskollekte 180; Cazis, Hauskollekte 195; Lenzerheide, Hauskollekte 235; Poschiavo, Kaplanei St. Antonio, Hauskollekte 58.40; Obersaxen, Hauskollekte 272; Soazza 20; Sagogn, Hauskollekte 200; Morissen 50; Platta-Medels, Hauskollekte 145; Surrhein, Hauskollekte 150; Vigens 30; Danis, Hauskollekte 250; Surcasti, Hauskollekte 150; Promontogno, Hauskollekte 103.70; Samnaun, Hauskollekte 146; Schlans 70;		Fr. 2 255.10
Liechtenstein: Triesenberg 50; Mauren, Haussammlung 365; Ruggell, Kollekte 230;		Fr. 645.—
Kt. Luzern: Luzern, a) St. Paul, Haussammlung 3000, b) Gabe von F. X. A. 20; Römerswil, Armenseelenopfer von Ungenannt 80; Wiggen, Hauskollekte 170; Richenthal, Hauskollekte 680; Müswangen, Haussammlung 132; Sempach, Hauskollekte 1000; Hochdorf, 4. Rate 168.50; Udligenswil, Kollekte 280; Greppen, 1. Rate 55; Beromünster, St. Stephan, Nachtrag 6; Meggen, Haussammlung 1. Rate 767; Aesch-Mosen, Hauskollekte 420.50;		Fr. 6 779.—
Kt. Nidwalden: Stans, Kaplanei Maria Rickenbach, Hauskollekte 120; Hergiswil, Hauskollekte 1027; Beckenried, Nachtrag 2;		Fr. 1 149.—

Kt. Schaffhausen: Hallau	Fr.	120.—
Kt. Schwyz: Schwyz, Haussammlung 1829; Vorderthal, a) Kollekte 200, b) Stiftungen (von Wwe. Rosa Mächler-Schnyder 10, von Jgl. Josef Schnyder, alt Sigrist 20) 30; Gersau, Hauskollekte 1010.10; Muotathal, Kaplanei Ried, Hauskollekte 130; Innerthal, a) Hauskollekte 100, b) Legat Schnyder 20; Siebnen, a) Hauskollekte 1525; b) Legat von Ungenannt 50; Ingenbohl, Hauskollekte Rest 75; Lauerz, Hauskollekte 410; Alpthal, Kirchenopfer 30;	Fr.	5 409.10
Kt. Solothurn: Solothurn, Hauskollekte 1165; Hofstetten 30; Hägendorf 550; Zuchwil 19;	Fr.	1 764.—
Kt. St. Gallen: Gommiswald, Hauskollekte 310; Wil, a) Gabe von von H.H. Dr. Battliner 20, b) aus dem Vermächtnis des Herrn Jos. Büttler sel. 371.70; Gams, Hauskollekte 335; Heerbrugg, Hauskollekte und Opfer 356; Rebstein, Hauskollekte 275; Magdenau, löbl. Kloster 100; Flawil, Gabe von Ungenannt 50; Goldingen, Kollekte (db. 67.50 Opfer) 335;	Fr.	2 687.50
Kt. Thurgau: Klingenzell, Hauskollekte 90; St. Pelagiberg, Hauskollekte 353; Weinfelden 454.50; Gündelhart 125; Mammern 200; Frauenfeld, Hauskollekte und Kirchenopfer (db. Einzelgabe von Ungenannt 100) 1465;	Fr.	2 687.50
Kt. Uri: Wassen, Kuratkaplanei Meien, Hauskollekte 144; Gurtneilen, Hauskollekte 350;	Fr.	494.—
Kt. Wallis: Granges 20; Grimisuat 40; Albinen 12, Blützingen 14; Salins 18.70; Arbaz 20; Evionnaz 44; Longeborgne 10; Biel 50; Simplon-Dorf 52; Visp, Kollekte 172.15; Reckingen 20; Eggerberg 10.45; Stalden-Ried 19.10; Ayent 30; Savièze 70; Sitten, a) Piarrei 1202, b) Gabe von Ungenannt 50;	Fr.	1 854.40
Kt. Zug: a) St. Michael, Hauskollekte 4. Rate 300, b) Gabe von Ungenannt 20; Menzingen, a) Hauskollekte (db. 100 vom löbl. Institut) 1700, b) Filiale Finstersee, Nachtrag 5; Cham, Filiale Niederwil, Hauskollekte 1. Rate 350;	Fr.	2 375.—
Kt. Zürich: Zürich, a) Liebfrauenkirche, Kollekte 2208, Bruderklaukenkirche 500, c) Paracelsus 10; Horgen, Haussammlung, Schlussrate 600; Kloten, Hauskollekte 326; Mettmenstetten, Hauskollekte (db. Gaben 2 à 50, 1 à 20, 12.50, 12, 7 à 10, 2 à 8, 1 à 7, 6, 45 à 5) 632; Hinwil, Hauskollekte 354; Meilen, Hauskollekte 540; Richterswil 2. Rate 1000; Hirzel, Hauskollekte 140;	Fr.	6 110.—
Total	Fr.	194 906.55

B. Außerordentliche Beiträge

	Übertrag	Fr.
Kt. Bern: Legat der Frau Wwe. Marie Noirjean geb. Cretin sel., gestorben in Bassecourt		Fr. 1 000.—
Kt. Luzern: Legat der Fräulein Marie Felder sel., Badstube, Ruswil		Fr. 4 447.90
Kt. Thurgau: Legat von Herrn Franz Xaver Waßmann sel., Rickenbach		Fr. 5 000.—
Total	Fr.	149 486.75

C. Jahrzeitstiftungen

Jahrzeitstiftung von Ungenannt von Rüti mit jährlich zwei hl. Messen nach Meinung in Schwanden	Fr.	300.—
Zug, den 7. Dezember 1945		

Der Kassier (Postcheckkonto VII/295): Albert Hansheer.

Ein Werk, das für den
hochw. Klerus besondere Bedeutung besitzt!

Sebastian Grüter

Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert

XII und 658 S., reich illustriert
In Leinen gebunden Fr. 25.—

Dieses auf strengem Quellenstudium fußende Werk gibt eine ausgezeichnete Darstellung der Reformation und der Gegenreformation im Kanton Luzern und der Innerschweiz. Eine so übersichtliche, umfassende objektive Darstellung von katholischer Seite fand sich bisher nirgends. Da Luzern das Zentrum der gegenreformatorischen Bewegung darstellte, bietet das Werk nicht nur Luzernern, sondern dem Gesamtklerus hohes Interesse.

Verlag Räder & Cie., Luzern

Betstühle für Kirche u. Haus
Doppelbetstühle f. Trauungen
Beicht-Betstühle, verstellbar

Ant. Achermann
Luzern, Telefon (041) 20107

Kirchenbedarf

Holzgeschnitzte Kruzifixe in allen
Preislagen und in großer Auswahl
Spezialität: Wegkruzifixe

Vervielfältigungsarbeiten

sowie Dissertationen übernehmen wir
zuverlässig und preiswert Prompte,
exakte Bedienung. — Verlangen Sie
bitte unverbindliches Angebot!

POLYTYPE
L U Z E R N
am Museumplatz, Tel. 2 16'72



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST. GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen
Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Re-
staurations alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebstahlsichere
Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Gesucht auf 1. Februar eine

Inseraten-Annahme durch Räder & Cie.,
Buchdruckerei, Luzern, Frankenstraße 9

Haushälterin

Die einspaltige Millimeterzelle
oder deren Raum kostet 12 Cts.

erfahren in allen Haus- und Garten-
arbeiten, zu zwei geistlichen Herren
in Pfarrhaus eines Zürcher Industrie-
ortes. - Offerten mit Gehaltsanspruch
unter Nr. 21781 an die Expedition
der KZ.

Spezialwerkstätte für Kirchengeräte

Adolf Bick Wil

Neuanfertigung
Feuervergoldung
Reparaturen etc.

TEL 61-523 MATSTR. 6 GEGEN 1840

Dr. J. David

Lebensmeisterschaft

Handbuch des Katholischen Gesellenvereins

Ein Handbuch der religiösen und sozialen Erziehung und Politik. Eine Darlegung der Ideale, Geschichte, Organisation und Leistungen des Gesellenvereins. Jedem Gesellen, der tiefer in das eindringen will, was das Kolpingswerk ihm bietet, ein wertvoller Begleiter ins Leben! Aber auch der Seelsorger, Politiker, Redaktor, Volkserzieher wird viel daraus schöpfen können!

Aus dem Inhalt:

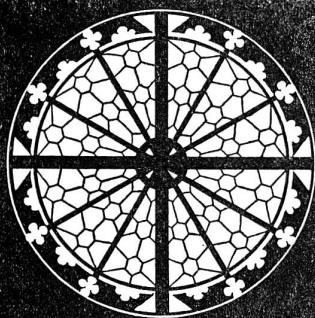
Der junge Mann, der Werkstätige — Das Ziel christlicher Sozialreform: In Familie — Beruf — Staat — Gesellschaft — Völkergemeinschaft. — Die christliche Persönlichkeit.

Geschichte und Organisation des Gesellenvereins — Der Präses. Die Bildung des jungen Werkstätigen: Die Bildungsidee — Religiöse Bildung — Charakter — Familienvater — Beruf — Kultur — Gemüt — Elite — Volksbildung.

Soziale Einrichtungen der Selbsthilfe im Gesellenverein. Die Stellung zu Pfarrei — Politik — Presse — Gewerkschaften — Zukunftsaufgaben.

300 Seiten, in Leinen geb., Fr. 6,50.

Schweiz, Katholischer Gesellenverein, Wolfbachstraße 15, Zürich
Telephon (051) 32 22 12, Postscheckkonto VIII 23894.



Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen

RUDOLF SUESS Kunstglaseri Zürich 6

Letzistraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 Telephon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur Triengen

Telephon 5 45 20

Weihrauch

garantiert unverfälschte, aus-
erlesene, saubere, körnige,
arabische Spezialität. Quali-
tät Extra Superior, volldufti-
ges, feines Aroma. Neuer, di-
rekter Import bis Ende Januar.
Besser und billiger als bis-
herige Ware.

J. STRÄSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF und HOFKIRCHE
TELEPHON (041) 2 32 18 - WOHNUMG 2 44 31 - POSTKONTO VI 3240



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Kirchen-Kerzen

aus reinem Bienenwachs
liturgische 55%o-Kerzen
Kompositions-Zusammensetzung

Weihrauch (neu eingetroffen) in Paketen zu 1 kg

RAUCHFASS-KOHLN fehlen
noch, werden aber in nächster Zeit
erwartet

Hans Hongler, Altstätten (St. Gallen)

Tel. 49 Älteste Wachswarenfabrik
Gegründet 1703

Kirchenfenster und Vorfenster

aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau - LUZERN - Vonmattstr. 20 - Tel. 2 18 74

Aufzûß

an die tit. Pfarrämter
zum Abonnement der Monatsschrift

«Der Chorwächter» (71. Jahrg.)
Einzige schweizerische kirchenmusikalische Zeitschrift

Organ der kath. Kirchenchöre. Jahresabonnementspreis 6 Fr.

Wenn zwischen Altar und Empore eine gute
Harmonie bestehen soll, so muß auch das
Pfarramt Abonnent des «Chorwächters» sein

Kirchenmusikverlag Meinrad Ochsner, Einsiedeln

Das Spezialgeschäft für

PRIESTERKLEIDER

ROBERT ROOS, SOHN, LUZERN

Feine Maßarbeit. Maßkonfektion Tel. (0 41) 2 03 88
Leodegarstr. 7, Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege

